

Evangelische Thalkirche Wiesbaden-Sonnenberg

Im Jahr 1429 stiftet Werner Hut, Burgmann von Sonnenberg, die Kapelle St. Maria im Tal und versorgt sie mit Schenkungen zur Bezahlung eines Altaristen und zum Unterhalt des Bauwerks.

Etwa einhundert Jahre später wird die zu klein gewordene Marienkapelle erweitert. Über dem Eingang steht noch heute die gotische Jahreszahl 1535. Ab 1540 wird die Thalkirche protestantisch.

Wegen der gewachsenen Bevölkerung erhält das Gotteshaus 1733 eine umlaufende Empore, und 1766 kommen neue Glocken hinzu. Die älteste Glocke von 1690 steht heute auf dem Grab von Pfarrer Rohr auf dem Sonnenberger Friedhof, nachdem sie beim Läuten während seiner Beerdigung 1934 gesprungen war.

1883 fand eine grundlegende Renovierung der Kirche statt. Dabei erhielt die Kanzel zugleich mit dem Einbau der neuen Orgel ihren heutigen Platz in der Mitte über dem Altar. Diese Aufstellung verwirklicht die Idee der protestantischen Predigtkirche, wie sie im sog. „Wiesbadener Programm“ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konzipiert wurde.

In den Jahren 1991-94 wurde eine gründliche Innenrenovierung der Thalkirche in enger Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege durchgeführt. Bei dieser Gelegenheit erhielt die Kirche ein neues Altarkreuz in T-Form.

Die Schlagtöne der heutigen Glocken ergeben in ihrer Tonfolge von unten nach oben das sog. „Te deum“-Motiv.

Sehenswertes:

- Taufstein aus Lahnmarmor, gestiftet 1711 durch Fräulein Eleonore von Lindau
- Gruft der Pfarrfrau Anna Catharina Poths (+ 1755) und ihrer 2-jährigen Enkelin
- Raßmann-Orgel von 1883, weitestgehend original erhalten
- Altarkreuz in T-Form, gestaltet von Bernhard Meyer aus Fragmenten alter Holzbalken der Thalkirche

www.thalkirchengemeinde.de

125 Jahre Thalkirchenorgel

Lebendiger Klang

Zu ihrem 125-jährigen Geburtstag präsentiert sich die 1883 gebaute Raßmann-Organ in allerbesten klanglicher Verfassung. Sie wurde im Jahr 2000 von Michael Bosch umsichtig und gründlich restauriert. Dabei konnte das originale Klangbild weitestgehend wieder hergestellt werden. Die Orgel verfügt über einen lebendigen klassischen Klang und erobert mit ihrem lebendig-charmanten Charakter Sonntag für Sonntag die Herzen der Zuhörer.

Die handwerkliche Substanz vor der Renovierung

Die Raßmann-Organ der Thalkirche gehört zu den wenigen weitgehend original erhaltenen Organen aus der Zeit der Romantik. Lediglich die Prospektpfeifen waren nicht mehr original vorhanden - sie mussten im Jahre 1917, wie andernorts auch, für Rüstungszwecke abgegeben werden. Es ist dem langjährigen Organisten Fritz Kehr zu verdanken, dass das Pfeifenwerk der Thalkirchen-Organ keinen falsch verstandenen Umbaumaßnahmen im Sinne des Neobarock zum Opfer fiel. Dadurch wäre das Instrument in handwerklicher und künstlerischer Hinsicht wohl verstümmelt worden.

Der klangliche Zustand vor der Renovierung

Vor der Renovierung war die Windversorgung so windstößig, dass in den 80-er Jahren sogar über einen Neubau nachgedacht wurde. Wie die Bestandsaufnahme zeigte, muss der Winddruck des

Instruments zwischen 1950 und 1970 deutlich abgesenkt worden sein. Zusätzlich waren die Pfeifenfüße und Kernspalten einiger Register verengt worden, wohl um einem missverstandenen quasi-barocken Klang-Ideal Rechnung zu tragen. Dadurch wurden die Windversorgung und der Klang stark in Mitleidenschaft gezogen. Möglicherweise fanden diese Veränderungen schon Mitte der 1950-er Jahre statt, als der Blasebalg auf den Dachboden verlegt und ein elektrisches Gebläse eingebaut wurde. Trotz dieser recht massiven Eingriffe in das Klangbild, hatte die Orgel einen ansprechenden Klang bewahrt, der etwas von der ursprünglichen Schönheit erahnen ließ.

Zur Stilistik der Thalkirchenorgel

Obwohl die Orgel 1883 in der Hochblüte der Romantik gebaut wurde, ist sie überraschend klassisch geprägt. So überrascht die Orgel in handwerklicher Hinsicht mit einer sog. Schleifladen-Technik, einer zwar seit Jahrhunderten bewährten Konstruktionsweise der Windsteuerung, die zur Bauzeit allerdings als überholt angesehen wurde.

Die geschickte Disposition ermöglicht überaus vielfältige und interessante Klangkombinationen allein schon im Bereich der 8'-Grundregister. Diese Möglichkeiten werden noch gesteigert durch Feinheiten wie die Teilung des Cornetts in Baß und Diskant, oder

das leichte lautstärkemäßige Ansteigen der Hohlflöte 8' zum Diskant hin. Mit einer vergleichsweise großen Anzahl von Grundregistern auf einem einzigen Manual wird zudem die Orgel in optimaler Weise der trockenen und schwierigen Raumakustik gerecht. Dazu fällt die sehr traditionelle Bauweise einiger Register auf. Beispielsweise sind die Kastenbärte

des Salicional bereits in der Barockzeit so zu finden. Ungewöhnlich für den romantisch orientierten Hörer übrigens auch der niedrige Aufschnitt des Registers Hohlflöte 8', der dem Klang eine etwas betontere Ansprache verleiht und eine ausgesprochen hohe Verschmelzungsfähigkeit mit sich bringt.

Andreas Karthäuser

BRUMMEN UND AUFSTAMPFEN ***Die Orgel zum Teufel stehen lassen***

Erlesenes aus der Sonnenberger Schulchronik aus dem Jahre 1821

Einführung

Daß neue Formen von Kirchenmusik nicht immer auf ungeteilte Zustimmung stoßen, mußte der Lehrer und Organist Ludwig Kolb vor fast zweihundert Jahren in der Sonnenberger Thalkirche erfahren.

Dieser Bericht wurde von dem Wiesbadener Heimatforscher Walter Czyns in der Chronik der Sonnenberger Elementar-Schule 1820 - 1923 entdeckt, und aus dieser alten Handschrift ins Hochdeutsche übertragen.

Ein herzliches Dankeschön an Herrn Czyns für die freundliche Überlassung des Manuskripts zum Abdruck!

Feierlichkeit

Zur Erhöhung der religiösen Feierlichkeit auf Ostern (1821) stimmte der Herr Pfarrer mit mir darin überein, am Anfang und am Schluß des Gottesdienstes jedesmal mit den Schülern einen der Feier des Festes würdigen 3-stimmigen Choral-Gesang zu singen. Am ersten Ostertage Nachmittag wurde zu dem Ende das Lied aus dem eingeführten Gesangbuch No. 401 *Mein Geist erstaunet, allmächtiger pp.* mit der Melodie: *Lobt Gott ihr Christen, allzugleich*, aufgeführt.

Ekelhafte Disharmonie

Kaum war der Gesang angefangen, als sich schon einzelne Stimmen der älteren Personen einmischten, und nach und nach immer mehrere, und das mit wesentlichen

Abweichungen von der Diskantstimme, welche eine Abtheilung der Kinder sang, so, daß dadurch eine ekelhafte Disharmonie entstand. Ich ersuchte hierauf die Gemeinde, die Kinder doch allein singen zu lassen. Meiner Bitte wurde zwar willfahrt, allein man bemerkte hierauf unter den Mannspersonen allgemeine Unruhe und Gezische, und nach wenigen Augenblicken brachen ohngefähr 30 bis 40 Männer und Burschen auf, sagten: *Wenn wir nicht singen sollen, so wollen wir auch nicht in der Kirche bleiben*, und verließen dieselbe mit Brummen und Aufstampfen. Doch einigermaßen zu meiner Beruhigung vernahm ich bald nachher, daß eigentlich auch nur diese Anzahl zu den Uebelgesinnten gehörte, die Übrigen dagegen jenes Benehmen selbst schon in der Kirche mit Unwillen vernehmlich mißbilligten. (...)

Widernatürliche Schleiffen

Die meisten Melodien des eingeführten Gesangbuchs werden zwar von hiesigen Kirchengemeinde mit hinlänglicher Fertigkeit, nur zu schleppend, und am Ende mancher Strophen mit widernatürlichen Schleiffen verbunden, gesungen. Das Schleppende hat sich jedoch seit meines Hierseins etwas verloren,

aber mit der Verbesserung des andern bemerkten Mißstandes wollte es mir bisher weniger gelingen. Das schlimmste dabei ist, daß die meisten Einwohner, besonders Benders Schüler, ihren Kirchengesang für gut, viele sogar für unverbesserlich halten.

Das allzu langsame Singen suchte ich besonders durch ein etwas bemerkbar schnelleres Spielen der Orgel zu verbessern, und um die widernatürlichen Schleiffen zu verhindern, spielte ich den Choral in seiner natürlichen Gestalt und ließ dann, um die Gemeinde auf den Mißstand aufmerksam zu machen, zu weilen die Orgel einige Augenblicke, und zwar so lange schweigen, bis die unnatürliche Schleife vollendet war. Dieses Verfahren gab unlängst folgenden Subjecten Veranlassung, mich aufs gröblichste zu beleidigen: Jacob Wagner, Kirchenvorsteher, Johann Conrad Wintermeyer, Schulvorsteher, Joh. Philipp Fill, Gemeinde-Vorsteher, Johann Georg Scheib, Wilhelm Peter Dörr und Joh. Philipp Dörr, (der) 3te.

Anstößiges Gemurrel

Es war auf Sonntag Cantate, den 27ten April, bei dem Vormittags-Gottesdienst, daß die Melodie: *Was Gott thut, ist wohl gethan*

pp. gesungen und am Ende des ersten und zweiten Theils mit gedachten Schleiffen entstellt wurde. Ich hielt daher, so, wie ich bemerkte, einigemal auf zu spielen, vernahm aber schon während des Gesangs ein anstößiges Gemurmel, doch ohne mir noch dessen Bedeuten denken zu können. Auch entging meiner Wahrnehmung, daß einer von obigen Subjecten (es soll Jacob Wagner gewesen seyn) sogar mit einem Fluch sein Buch zu schlug, und den übrigen Ruhestörern zurief, sie möchten sich nur gedulden, am Schlusse des Gottesdienstes würden sie schon die Sache zu ändern wissen. Man hielt Wort.

Tragisches Ende

Der Gottesdienst nahm diesmal ein tragisches Ende. Die genannten Menschen blieben bey dem Ausgang zurück; empfingen den Herrn Pfarrer mit einem ungestümen, wilden Durcheinander-Schreien und zornigen Gebärden. Am Anfang dieses Auftritts war ich noch mit dem spielen zum Ausgange begriffen; dann hörte ich im wogenden Tosen Worte: *Gesang – Orgel – pp.*, und war im Begriff zu glauben, man wolle mir bey der Verbesserung des Kirchengesangs kräftige Hülffe leisten, als in die Individuen des Bunds erkannte, deren bloßes Ansehen allein schon auf der Stelle den

entgegengesetzten Glauben in mir erzeugte. Ich irrte mich nicht; denn kaum wurden sie meiner bey dem Heruntergehen auf der Treppe ansichtig, so warfen sie mit solche grimmige Blicke dar, die, wären sie verkörpert gewesen, meine Existenz auf der Stelle vernichtet hätten.

Die Orgel zum Teufel stehen lassen

Wagner, als Mandator, schrie mir mit donnerndem, gebieterischem Gebrülle zu: *Wenn ihr die Orgel nicht besser spielen wollt, dann laßt sie zum Teufel stehen!* Andere meinten, ich sollte sie nicht singen lernen wollen, sie könnten singen, aber meine Schüler könnten es nicht und ich könne es auch nicht, und es sey doch schicklicher, daß Einer sich nach der Gemeinde richte, als die Gemeinde nach einem einzigen; ich hätte doch wohl schon gehört, daß die Gemeinde mit meiner Gesangsveränderung unzufrieden sey; warum ich mich denn nicht darnach richte?

Tumult und Bestürzung

Dies sind so einige Pröbchen der beleidigenden Vorwürfe, welche mir noch im Gedächtniß liegen, die aber nach der Äußerung von glaubwürdigen Zeugen nur die Gemäßigten gewesen seyn sollen; die noch größeren verlangte ich jedoch, da ich sie glücklicher Weise im Tumult und

in der Bestürzung nicht vernommen habe, nicht mehr zu wissen, da ich ohne das jenen schon genug zu verschmerzen hatte.

Schnaubender Ingrim

Doch sey hier noch bemerkt, daß ich auch mehrmals mit Du angedredet wurde. Ich bin zwar durch die Rohheit dieser Menschen in der Seele erschüttert worden und der Ausbruch eines gerechten Unwillens würde sich leicht meiner bemächtigt haben, hätte ich nicht die Gefahr bemerkt, dadurch einer körperlichen Mißhandlung ausgesetzt zu werden. Ich bat daher einigemal die Tobenden mit gelassenem Geiste, sich in ihrer Hitze zu mäßigen, ich würde alsdann auf eine vernünftige Art über die Sache mit ihnen sprechen, und dann gerne bereit seyn, ihren, wie sie glaubten, rechtmäßigen Wünschen, so weit als es seyn könnte zu genügen. Allein umsonst, ich wurde angesehen als einer, der von ihrer Seite keiner Beachtung würdig seye. Auch das Zureden des Herrn Pfarrers, der mich vertheidigte, wurde gar nicht angehört, und ihr Toben währte fort, bis sie endlich mit schnaubendem Ingrimme abgingen.

Einsperren im Controllhof

Den nächsten Mittwoch war Schulprüfung. Bey dieser Gelegenheit zeigte ich den ärgerlichen Vorfall dem Herrn Schulinspector an, welcher besonders am Schlusse der Prüfung, in Gegenwart vieler erwachsenen Einwohner das rohe Benehmen obiger Subjecte auf eine Art schilderte, wie es ganz dem Character der Thäter und dem Gegenstand der Sache angemessen war. Das dabey betroffene Mitglied des Schulvorstandes, Johann Conrad Wintermeyer, hatte wahrscheinlich böse Ahndungen, denn er entfernte sich schon vor dem Schlusse der Prüfung. Bey der hierauf gewöhnlichen Sitzung zog Herr Schulinspector den Vorfall wieder stark in Erwägung, wobei aber Schultheiß Philipp Dörr die Parthey der Imploranten ergriff. Herr Schulinspector verwies ihm sein Verhalten und berichtete die Sache an Herzogliche Landes-Regierung, welche sie dem Herzogl. Amte übertrug, das dem Vernehmen nach die Schuldigen mit Einsperren in den so genannten Controllhof bestrafte.

